

Predigt zur 120. Kirchweih der Pfarrkirche Mariae Himmelfahrt

120 Jahre Kirchweih, liebe Schwestern und Brüder! Kein großes Jubiläum! Und doch ein Grund zu feiern! Wir feiern in Erinnerung an die Höhen und Tiefen, die dieses Gotteshaus und diese Gemeinde in 12 Jahrzehnten erlebt haben. Dabei denken wir an zwei Kriege. Vom letzten zeugt unser Kirchturmstumpf! Ja, Erinnerungskultur gehört dazu. Die Lehren der Geschichte gehören dazu –auch wenn uns die Gaulands heute wieder anderes einreden wollen!

Wir feiern in Dankbarkeit gegenüber jenen, die diese Kirche vor 120 Jahren gebaut haben! Wir feiern in Dankbarkeit gegenüber denen, die das kirchliche Leben hier in Griesheim getragen haben und tragen. Und wir feiern in Dankbarkeit gegenüber dem dreifaltigen Gott, der all dies ermöglicht hat und ermöglicht, indem er uns in seiner Liebe birgt und seinen Segen auf uns ruhen lässt. Insofern ist dieser Tag ein Tag der Freude, die wir uns nicht nehmen lassen wollen. Wir freuen uns über all die Aktivitäten, die in dieser Gemeinde möglich sind und die sie möglich macht.

Bei aller Bescheidenheit und Bereitschaft zur Selbstkritik dürfen wir doch sagen, dass es in dieser Gemeinde viele und sehr unterschiedliche Aktivitäten gibt, mit denen diese Gemeinde gut aufgestellt ist und die ein breites Spektrum darstellen; Aktivitäten, die uns durchaus auch Anerkennung einbringen, in unserem Stadtteil, in der Stadt und in unserem Bistum. Liturgieausschuss, Kirchenchor, Jugendchor, Lektorinnen und Lektoren, Messdienerinnen und Messdiener und nicht zuletzt unsere treuen Gottesdienstbesucher sorgen für eine vielfältige Liturgie.

Katechetinnen und Katecheten, Glaubensgesprächskreise wie etwa Exerzitien im Alltag, Pastorale MitarbeiterInnen, Männer und Frauen, die Morgenlobe, Andachten und Wortgottesdienste gestalten und meine

Mitbrüder im Priesteramt sorgen mit mir für eine verantwortete Verkündigung.

Der Caritassozialausschuss, das Ökumenische Hilfenetz, die Sozialberatung, der Geburtstagsbesuchsdienst, der Seniorenfahrtdienst, das Sprachcafe und das Cafe International in St. Hedwig, die Arbeitnehmerkirche, alle, die sich für den Stadtteil einsetzen, kümmern sich um Diakonie und Sozialpastoral.

Unsere Kindertagestätten sind sowohl der Diakonie als auch der Verkündigung zugeordnet und wirken auch gemeinschaftsbildend.

Der Festausschuss, die Thekenmänner, die Küchenfrauen, die Frauengemeinschaft, die Seniorenclubs, die ACK, die Kanonenelf, das Gruppenleiterteam und der MAK, die Familienkreise und die Robusten (die Kernigen sind ja in der Frauengemeinschaft bereits miterwähnt) das Redaktionsteam „Ruf“ und viele andere sorgen für eine Lebendige Gemeinschaft in ihren unterschiedlichen Facetten.

Das Hedwigsforum gibt unserem weltkirchlichen Auftrag Profil!

Alle das lässt sich nicht sauber voneinander trennen. Alle wirken dabei zusammen, fördern einander und werden von unserem pfarrlichen Personal unterstützt –im Idealfall wenigstens, den es ja durchaus gibt.

Über all das dürfen wir uns freuen und sind dabei hoffentlich doch nicht trunken vor Freude! Mich selbst bewegt seit längerem die Frage, wie lange wir dies alles noch stemmen können. Wie lange können wir alle diese guten Angebote noch aufrechterhalten? Nicht alles muss erhalten werden, das ist wahr! Nicht alles muss ewig weitergehen. Und doch ist Vieles wertvoll und erhaltenswert! Aber wie? Unsere Ehrenamtlichen werden älter und weniger! Unsere Gruppierungen überaltern. Jüngere Gemeindemitglieder finden selten den Weg zu uns und engagieren sich noch seltener. Es gibt sie Gott sei Dank! Aber es sind zu wenige. Eine erste

herbe Tatsache wird sein, dass nächstes Jahr keine Weiberfastnacht im Josefhäus stattfinden wird. Anderes wird dem folgen!

Bei all dem, was wir hier selbst besser machen können, gilt die Einsicht: Wir sind Teil eines Gesamt-Trends in Kirche und Gesellschaft, von dem wir uns nicht einfach abkoppeln, dem wir uns nicht entziehen können und wenn wir noch so gut sind. 60%, so die Meldung heute in einer Fernsehsendung, gehören noch einer der verfassten Kirchen an. Auch wir werden weniger und unsere aktive Gemeinde kleiner werden, obwohl unsere Pfarrei derzeit rein numerisch am Wachsen ist.

Mir hilft in dieser Situation unser heutiges Evangelium. Der kleine Zachäus! Doppelt gehandicapt! Ein Zwerg und ein Zöllner! Er wird missachtet, er wird einfach übersehen! Aber er resigniert nicht. Er klettert auf einen Baum, um Jesus zu sehen. Und Jesus übersieht ihn nicht. Er schaut ihn an und holt ihn vom Baum herunter. Er öffnet ihm einen neuen Lebenssinn und gewinnt damit einen neuen Jünger, einen, der ihm nachfolgt!

Was kann man aus dieser Geschichte lernen – für die Situation von Kirche und Gemeinde heute?

„Die sitzen schneller auf den Bäumen, als man auf drei zählen kann“, sagt das Sprichwort. Geben wir es ruhig zu: Oft genug sitzen wir selber auf dem Baum und betrachten uns alles aus geziemendem Abstand! Distanziert! Die entscheidende Frage ist dann: Lassen wir uns vom Blick dieses Jesus treffen und betreffen? Lassen wir uns von ihm ansprechen? Lassen wir es schließlich zu, dass er uns vom Baum herunterholt? Karl Rahner hat einmal gesagt, der Christ der Zukunft wird ein Mystiker sein oder er wird nicht mehr sein. Alles hängt zunächst einmal davon ab, ob wir uns eine lebendige Beziehung zu Gott, zu Jesus bewahren! Wo vieles andere wegbricht, was Menschen in ihrem Glaubensleben bisher getragen hat, dort, wo eine christentümliche Kultur zusehends zerbröselt, kommt alles

auf diese mystische Beziehung an. Und sie will, wie jede Beziehung, gepflegt werden! Wieviel Energie wende, ich für meine Gottesbeziehung auf? Sie will ebenso gepflegt werden, wie Leib und Seele, sowohl persönlich, als auch gemeinschaftlich. Das gelingt mir, wenn ich den Mehrwert dieser Beziehung für meine Leben, wenn ich den Mehrwert den Glaubens für meine sozialen Beziehungen erkenne. Dann lasse ich mich vom Blick dieses Jesus treffen und betreffen, dann lasse ich mich dazu bewegen, den Baum zu verlassen, der mir Sicherheit gibt. Dann erkenne ich, dass Gebet und Gottesdienst mindestens so wertvoll sind wie das Joggen im Niedwald oder Yoga montags im Josefshaus.- Lasse ich mich vom Blick dieses Jesus treffen, so wie er ist – auch in seiner Anstößigkeit - und nicht nur so wie ich ihn durch meine rosarote bürgerliche Brille gerne sehen möchte. Die rosarote Brille hilft nicht zu mystischer Erfahrung! Es braucht den unverstellten Blick!

Und dann die anderen! Zachäus klettert ja bekanntlich auf diesen Baum, weil er von Jesus gehört hat! Es braucht die, die von diesem Jesus erzählen, von der Gemeinschaft mit ihm erzählen, die die Menschen aufmerksam und neugierig machen! Zeugen! Erzählgemeinschaft!

Warum sprechen sich unsere guten Angebote so wenig herum? Warum wissen so wenige davon? Warum sind so wenige animiert mitzumachen?

Bei unserer nächsten Klausur des Pfarrgemeinderates wollen wir uns mit dieser Frage beschäftigen und auseinandersetzen: was braucht es in unserer Gemeinde an niedrigschwelligen Angeboten, an Mitmachangeboten, an Schnupperangeboten? Was braucht es an begrenzten Projekten, die Menschen die Gewissheit vermitteln: Wenn ich mich darauf einlasse, dann hat es einen klaren Anfang und ein klares Ende, dann werde ich nicht bis zum St. Nimmerleinstag für irgendetwas vergattert und in die Pflicht genommen! Ich selbst bestimme über Intensität und Dauer meines Engagements. Und es macht einfach Freude, mitzumachen!

Zum Schluss zwei Bilder: Es gibt das Bild der „Abschiedssymphonie“ von Josef Haydn. Dort lässt zum Schluss ein Musiker nach dem anderen sein Instrument ausklingen und macht sich davon. Schließlich packt auch der Dirigent seinen Dirigentenstab ein. Das ist das Bild von Gemeindegruppen, die solange dahinstehen, bis sie sich selbst auflösen. Immerhin, es bleibt die gleichermaßen schöne wie schmerzvolle Erinnerung an einen schönen Klang und Zusammenklang.

Das Gegenbild ist das der kleinen Herde! Das ist das Bild Jesu: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn euer Vater hat beschlossen, euch das Reich zu übergeben.“ (Lk 12, 32) Es ist nicht das Bild von konservativen Katholiken, die sich von der Welt abschließen und es dazu als Legitimation missbrauchen. Es ist das Bild einer Gemeinschaft, die weiß, dass Gott im Kleinen und mit den Kleinen anfängt, um mit ihnen und durch sie sein Reich wachsen zu lassen. Dafür braucht er den kleinen Zachäus, dafür braucht er dich und mich, all die Kleinen, die mit sich und miteinander etwas anfangen können, weil Gott etwas mit ihnen anfangen kann und angefangen hat! Das lohnt sich allemal! Amen!

Rolf Glaser